

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 7: Berufsberatung I.

Artikel: Berufsberatung - Bergjugend - Bergschule
Autor: Staub, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einfachheit, Bescheidenheit und Heimatliebe zu nennen. Diese hat im Elternhause und in den ersten Schulklassen ebenso einzuwirken, wie in den späteren Jahren. Grossartig eingerichtete Schulen, „modern“ eingestellte Lehrkräfte, Benutzung des Schülers als „Versuchskaninchen“ usw. wirken verderbend. Bodenständige Ausbildung in Primarschulen ist dringendes Gebot. Die Neuerungssucht hat viel Gutes, Altbewährtes vernichtet, untergraben. Die Schüler lernen alles Mögliche kennen, aber selten gründlich. Zu allem Möglichen werden sie angeregt, aber nicht zur Landwirtschaft. Hier hat auch die Berufsberatung einzusetzen. Nicht der Dummste ist gerade gut genug für die Landwirtschaft, sondern der nüchtern und ruhig Denkende und Handelnde. Exkursionen verschmähen oft das Naheliegende, Bodenverbindende und regen nur zu Reisen, Verbrauch und Vergnugungssucht an.

Die Fachbildung durch Schulen, Kurse, Vorträge und Presse hat in vermehrt bodenständigem Sinne zu erfolgen. Sie muss auf Religion und Familienleben aufbauen und erst in zweiter Linie auf das Wirtschaftliche. Die Freude am Berufe erhält uns selbst in den entlegensten Bergtälern und unter den schwierigsten Existenzbedingungen den Bauer, während Egoismus, materialistischer Zeitgeist und Vergnugungssucht unsere Bergtäler entvölkern, ihnen die Zufriedenheit rauben. Kommen diese Elemente in die Stadt, so gehen sie dort häufig moralisch dem Untergang entgegen, ohne dass sie sich aufzuraffen vermögen. Die Genussucht bringt sie um. Leider hat der moderne Staat vielfach hierzu die Hand geboten. Der liberale

Wohlfahrtsstaat hat hier jämmerlich versagt, sich selbst das Grab geschaufelt. Tatkärfige, verantwortungsbewusste Jugend muss den Wiederaufbau erringen, allen Stürmen und Nöten der Zeit zum Trotz.

Die Berufsberatung hat in diesem Kampfe um eine schönere Zukunft eine grosse Aufgabe zu lösen. Nur wenn sich alle der Tragik unserer Situation bewusst sind, wird es gelingen, Neues zu schaffen. Der Landwirtschaft sollen daher gerade die besten Elemente erhalten bleiben, auch wenn ihnen hier kein grosser finanzieller Erfolg winkt. Heimatliches Glück, sein eigener Herr auf freier Scholle zu sein, ist das Schönste, was wir der Jugend verschaffen können. Das Gewerbe soll mit dem Urstand wieder vermehrt verbunden werden auf dem Wege freier, berufsständischer Zusammenarbeit und nicht durch Spaltung in reine Interessengruppen. So lange der einseitige Materialismus breite Volksschichten beherrscht, wird aber keine Gesundung eintreten. Der bäuerliche Beruf bietet mehr als jeder andere die Grundlage nicht nur des wirtschaftlichen, sondern auch des seelischen Gedeihens des Volkes. Die Ruhe und Gesundheit des Landlebens, die Arbeit in freier Natur und die enge Verbindung mit den Naturkräften, der starke Familiensinn und die Heimatliebe erleichtern die Entwicklung körperlich, geistig und sittlich gesunder Menschen. Helft daher alle zur Stärkung einer gesunden Landwirtschaft und bedenkt, dass vielleicht gerade ihr, Lehrer, Priester, Juristen usw. es seid, die eure Kraft der ehemaligen Zugehörigkeit zur Landwirtschaft zu verdanken haben.

Sursee.

K. Hunkeler, ing. agr.

Berufsberatung — Bergjugend — Bergschule

Du könntest durch die ganze Welt
Von einem End zum andern,
So weit sich spannt das Himmelszelt,
Mit hellem Auge wandern,
Du findest doch kein Land so schön,
Wie uns're Täler, uns're Höh'n.
Kein Land so schön, voll Zauberreiz,
Wie unser Heimatland, die Schweiz.
(P. J. Staub)

So schön des Berglers Heimat ist, so hart ist das Dasein oben unter den Lawinen, im Reiche der Wildbäche, der „Ribenen“, der Steinschläge,

der kurzen Sommer und der langen, schneereichen Winter. Da ist harter, steiniger Boden, karger, magerer Verdienst. Kein Wunder, wenn auf diesem Gebiet, das doch 60 % des ganzen Schweizerlandes ausfüllt, nur rund 900,000 Menschen wohnen, nicht einmal ganz ein Viertel der schweizerischen Bevölkerung. Und wieder kein Wunder, wenn man, trotz der Liebe, mit der der Bergbewohner an seiner Scholle hängt, von Abwanderung, ja von Entvölkering der Bergtäler reden hört.

Wir wollen uns nicht lange mit volkswirtschaftlichen Erörterungen befassen, wollen uns nicht in Untersuchungen verlieren über die Zusammenhänge von Geburtenzahl und Sterblichkeit einerseits und Schwankungen der Bevölkerungsdichtheit im Gebirge anderseits; wir wollen auch nicht ermitteln, wie weit Abwanderung schon als Entvölkerung taxiert werden kann. Seit Nationalrat Baumberger, der Staatsmann und Menschenfreund, der auf dem Calmot, mitten in den Bergen, sein Denkmal hat, für das Bergvolk seine Stimme erhob, ist darüber viel und zutreffend geschrieben worden. Auf diese umfangreichen und tiefschürfenden Forschungen können wir uns stützen. Aus ihnen geht eindeutig hervor, dass es eine Abwanderung aus dem Bergtale immer schon gegeben hat, zur Zeit der fremden Solddienste wie damals, als man überseeisch bessere Lebensbedingungen erhoffte. Das Gebirge hat eben nie seine ganze Bevölkerung zu ernähren vermocht. Bei dem Geburtenüberschuss im Bergdorfe gab es von jeher Ueberzählige. So ist denn auch die heutige Abwanderung keine Landflucht, kein Preisgeben von vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten, sondern nur ein Abschieben überflüssiger Arbeitskraft. Nicht dass dabei im Bergvolk ein besonderer Trieb nach der Fremde festgestellt würde. Im Gegenteil: es stemmt sich im allgemeinen gegen die Abwanderung. Mag auch das kleine Berggütchen bei gesteigerter Zinslast und verminderter, keineswegs gewinnbringender Absatzmöglichkeit nur eine bescheidene Lebensweise bei Mais, Kartoffeln und „Schnitz“ gestatten: der Bergler hängt dennoch mit zäher Liebe an seiner Heimat. Darum haben die Untersuchungen festgestellt, dass die Abwanderung heute kaum grösser ist als früher und dass von einem Bevölkerungsrückgang nicht eigentlich geredet werden kann (Dr. Hüsser).

Wie werden die Verhältnisse sich nun wohl für die Zukunft gestalten? Zu dieser Frage hat auch die Berufsberatung ein Wörtchen zu sagen. Ihr ist ja die Ueberführung der Jugend ins Erwerbsleben als Aufgabe vorbehalten. Der schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge war sich denn auch immer schon bewusst, dass gerade die Gebirgsjugend besonderer Aufmerksamkeit bedürftig sei. Er hat daher bereits an der Generalversammlung vom September 1929 in Brunnen und seither oft und

eingehend mit der Beratung im Gebirge sich befasst, hat eine eigene Gebirgshilfe-Kommission eingesetzt und in der Folgezeit auch die Organisation der Berufsberatung in den Gebirgsgegenden zu fördern gesucht. Heute besitzen alle Gebirgskantone Berufsberatungsstellen, die in bescheidenen Verhältnissen vorzüglich arbeiten. Dabei weichen ohne Zweifel die Verhältnisse für die Berufsberatung im Gebirge wesentlich von jenen im Unterlande ab. Zur Erfüllung der Doppelaufgabe, Ausnutzung der Erwerbsmöglichkeiten im Bergland und Placierung und Betreuung der abwandernden Jugend im Unterlande, braucht es nicht bloss gute Kenntnisse der verschiedenen Berufe und der Arbeitsmarktlage, sondern eine Uebersicht über die ganze Struktur des Wirtschaftslebens.

Heute ist vor allem die zweite Aufgabe: die Hinlenkung der abwandernden Bergjugend auf allerhand Aufstiegsmöglichkeiten und die Entfachung des Willens, darnach zu streben, außerordentlich schwer, denn nun sind nicht nur die Brücken über den Ozean und vielfach auch ins übrige Ausland abgebrochen, auch das eigene Unterland ist nicht mehr aufnahmefähig; es ist selber überfüllt. Dazu darf man nicht vergessen, dass der Schulentlassene vom Gebirge beruflich viel weniger orientiert ist, als jener des Unterlandes, der Industrieortschaft oder der Stadt. Der Wald, der Bergbach, die Wiese, der Stall, die Alpweide sind ihm vertraut. Mit ihren Dingen, mit Rechen und Gabel, mit Bäumen und Sträuchern, mit den Tieren auf der Weide beschäftigen sich seine Gedanken. Auf der Grundlage der hier gewonnenen Vorstellungen baut sich dann auch seine Wissens- und Willensbildung auf, formt sich seine Interessenrichtung. Eindrücke, wie sie das Industriekind auf seinen täglichen Gängen, auf dem Schulweg, in Verbindung mit dem Handwerk, der Maschine, den Werkzeugen und ihrer Handhabung gewinnt, kennt das Bergkind nicht, und darum kommen ihm auch entsprechend gerichtete Anlagen und Fähigkeiten nie zum Bewusstsein; darum bildet sich bei ihm auch nie ein derart bestimmter Berufsentschluss wie beim Kind des Unterlandes mit seinem beruflich weit vielseitigeren Wissen. — Dazu gesellt sich jetzt noch der Umstand, dass die Kinder der Berglerfamilie meist erst spät zur Berufswahl

Stellung nehmen. Der Landbesitz gibt das Gefühl der Geborgenheit. Man ist auf dem „Bauernheimetli“, das von Generation zu Generation sich in der Familie vererbt, so recht daheim und entscheidet in der Regel die „Erbfolge“ und damit die Berufswahl der „Nichtansässer“ erst, wenn keine Schulbank mehr ruft. So wird eine frühzeitige Einstellung und Vorbereitung auf die Lebensaufgabe der Zukunft, wie sie das Kind des Angestellten im Unterlande durchlebt, verpasst. Dort kann der Vater sein Amt und seinen Posten dem Kinde nicht vererben. Jede Generation zimmert sich sozusagen die Existenz neu und meist auf anderer beruflicher Basis. Darum befasst sich diese Sorte Eltern meist sehr früh mit der Frage: Was soll das Kind werden? Erwachsene und Heranwachsende sind so auf Jahre hinaus mit der Berufswahlfrage beschäftigt, halten Ausschau nach Aufstiegsmöglichkeiten, beachten die Umgebung mit Interesse und stellen nicht selten körperliche und geistige Erziehung, Schulbildung etc. früh auf das erträumte Ziel ein. Durch diese Art Berufswahlvorbereitung entwickelt sich die Berufsentschlossenheit, die Angriffigkeit, fast möchte ich sagen: Berufsfrechheit. Die geht dem Bergler vielfach ab. Er bleibt darum genügsam in seinen Wünschen und Zielen, resigniert, und daraus resultiert wohl auch die Tatsache, dass der Bergler gerne die besten, fetten Posten selbst in seiner nächsten Umgebung (Bahn, Hotel) Kräften aus dem Unterlande überlässt. — Und endlich darf ich noch auf andere Umstände hinweisen, die den Charakter des Berglers für die Berufswahl ungünstig beeinflussen. Da ist vorerst die Natur. Gebirgswelt ist nicht Flachland. Dieses drängt mit seiner Offenheit nach Breite, nach Ausdehnung, nach Entwicklung, Entfaltung. Das Gebirge dagegen drückt, beengt, und dieses Schwere, dieses Belastende beeinflusst den Menschen und seine Willenseinstellung. Dann kommt noch die öffentliche Meinung, die so gerne mit einem weit vorgeschritteneren Unterland, mit besseren Bildungsgelegenheiten daselbst — Vorlehrkurse, Vorträge, Film etc. — renommiert und dadurch dem Selbstbewusstsein des Berglers Eintrag tut. Und zuletzt ist noch die harte Jugendzeit des Bergknaben einzustellen, um jenes Bild zu bekommen, von dem der „Schweizerbauer“ (25. Jan. 29) schrieb: „Was

mir bei der Bergjugend am meisten auffällt, das ist, dass sie nicht lachen kann, dass sie das herzfrische, sorglose Kinderlachen nicht kennt. Es gibt keine Sorglosigkeit bei diesen jungen Menschen, die schon von klein auf in das harte Joch der Arbeit eingespannt sind, von klein auf in den schweren Existenzkampf der Erwachsenen hineingezogen werden, die vom Spielzeug nichts und vom Kinderspiel nicht viel wissen und deren Zeit und Kräfte schon früh im Dienste stehen für den Kampf ums Dasein.“

Unter diesen Voraussetzungen also tritt die Bergjugend der Berufsberatung und der Ueberführung ins Berufsleben gegenüber und sucht sich ein Plätzchen an der Sonne. Dieses Plätzchen ist bald gefunden, wo es den landwirtschaftlichen Nachwuchs auf dem Berggute betrifft. Das Bergheimwesen geht ja in der Regel vom Vater auf den Sohn über. Dem Berater bleibt da wenig zu tun übrig, als vielleicht mitunter seinen Einfluss einzusetzen, dass nicht die Tüchtigsten abwandern und weniger wertvolle Kräfte zurückbleiben. Auch die Heimat kann helle Köpfe brauchen. Daneben aber bedarf die landwirtschaftliche Bergjugend weniger des Rates als vielmehr der Hilfe, jener Hilfe, die den Bauer in die Lage versetzt, seine Existenzbedingungen zu verbessern und seine Lebensweise erträglicher zu gestalten. An Vorschlägen hiezu fehlt es nicht. Ihre Ausführung betrifft die Berufsberatung nur indirekt. Darum seien sie hier nur erwähnt: Verbesserung von Strassen und Wegen, Anlage von Transportdrahtseilen, von Telephonverbindungen, Versorgung mit elektrischer Energie und Wasser, Schutzmassnahmen gegen Wildbäche, gegen Lawinen und andere Naturereignisse, Erweiterung und Verbesserung des Versicherungswesens, Regelung des Krankendienstes, Organisation von Fortbildungskursen für Obstbau, Obstverwertung, Schädlingsbekämpfung, Düngelehre, Bodenkunde, Geflügelzucht, Klauenpflege, Waldbau, Gemüsebau, Gemüseküche, bäuerliche Buchhaltung, Förderung von Heimarbeit und Erschliessung von Nebenerwerbsquellen zur Hebung des landwirtschaftlichen Einkommens, wie Beeren-, Kräuter- und Pilzsammeln, Geflügelzucht, Schafhaltung usw. Das sind andeutungsweise Probleme zur Verbesserung der Bergbauernexistenz und zur Förderung der Schollentreue.

Glücklicherweise bietet nun aber die Bergheimat, wenigstens dort, wo Fremdenverkehr heimisch ist, neben der Landwirtschaft noch andere Erwerbsmöglichkeiten, für Hotel- und Bahnpersonal, Bergführer, Kutscher, Chauffeure, Sportlehrer, Musiker, Skimacher, ferner für Coiffeure, Modes, Schneiderinnen und Schneider und verschiedene Berufe der Lebensmittelbranche. Die grössten Orte der Bergkantone weisen ferner immer auch Handwerker des Baugewerbes auf: Schreiner, Maurer, Schlosser, Spengler, Dachdecker, Maler etc. Um die Bergjugend diesen Berufen zuzuführen, braucht es viel Aufklärung. Mit einem gewissen Vorurteil lehnt sie gerne die Hotelstellen ab oder überlässt, wie bemerkt, die besten Posten andern, um selber mit den untergeordneten zufrieden zu sein. Dabei darf ja tatsächlich nicht ausser acht gelassen werden, dass verschiedene Erwerbsgelegenheiten des Fremdenverkehrs tatsächlich Gefahren in sich bergen und eine gewisse Reife voraussetzen. Im übrigen unterscheiden sich Handwerk und Gewerbe im Gebirge nicht wesentlich von denen im Flachland. Sie sind allerdings zumeist kleiner und beanspruchen weniger Arbeitskräfte. Zum andern Teil sind sie saisonmäßig eingestellt und darum für die Lehrlingshaltung ungeeignet. So schrumpfen die Lehrgemeindegkeiten auf eine verhältnismässig kleine Zahl zusammen. Das eigentliche Bergtal kennt solche fast gar nicht, weil dort überhaupt fast keine Handwerker mehr anzutreffen sind. Wo solche früher noch ihr Auskommen hatten, sind sie durch die Wirtschaftsverhältnisse oder den Verkehr verdrängt worden. So ist der Hufschmied im Bergdorfe überflüssig geworden, sobald das Auto das Pferdegespann ablöste, und durch die elektrische Küche wird mancher Hafner verdienstlos. Es wäre unter solchen Umständen wohl ein fruchtloses Unternehmen, wollte man in den Bergdörfern wieder mehr Handwerker ansässig machen. Der Verdienst fehlt. So konzentrieren sich die Lehrgemeindegkeiten im Bergkanton auf die grössten Dörfer, wo auch Gelegenheit vorhanden ist zum Besuch der gewerblichen Bildungsanstalten. Was nun noch besonders auffällt, ist der Umstand, dass so viele Meister, wohl aus Angst vor Konkurrenz, einheimische Lehrlinge ablehnen und dafür solche auswärts suchen. Diese Feststellung macht man in verschiedenen

Kantonen. Es liegt nicht daran, hier zu untersuchen, ob diese Handlungsweise nur einem Vorurteil entspringt oder auf Tatsachen beruht. Eines ist sicher: um so mehr müssen unsere Lehrlinge ihre Ausbildung in der Fremde suchen, und das ist oft mit viel grösseren Kosten verbunden. Bei bescheidenen Lehrstipendien, wie sie die Bergkantone bieten können, ist manchem Bergler eine Berufslehre überhaupt unmöglich gemacht. Dennoch muss es erste Bedingung sein, dass ohne Beruf keiner auswandert. Handlanger bringen es zu nichts.

In all den Hemmnissen in der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge der Bergkantone liegt aber doch ein Trost: Die Bergler setzen sich durch, und schon heute ziehen Meister der Ebene den ruhigen, bescheidenen, lenksamen Lehrling aus dem Gebirge dem leider oft „versporteten“, frühreifen, rechthaberischen, anspruchsvollerlen Städter vor, der keine Rüge und keine Mahnung erträgt und schon mit Verbands- und Gewerkschaftsintervention droht, wenn ihn kaum ein schiefer Blick des Meisters getroffen hat. Der Bergler zeigt in der Regel Reife des Geistes, kennt den Ernst des Lebens, ist von Jugend an arbeitsgewohnt, und das hilft ihm vorwärts. Freilich kann anderseits auch nicht geleugnet werden, dass der Bergler nicht selten draussen dem Einfluss der Fremde allzu rasch und gründlich erliegt und der Heimat entfremdet wird. Dann geht er dort Wege, die mit der Tradition seiner Stammesgenossen nicht im Einklang sind und ins Unglück führen. Davor zu schützen, zu warnen und auf die Fremde vorzubereiten, ist darum eine Aufgabe der Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge im Gebirge.

Vor allem wird dabei die Schule mitzuwirken haben. Sie ist dazu am geeignetsten, handelt es sich nach dem Gesagten doch vor allem um Berufsbildung und um Erziehung. So gibt der Unterricht fast in allen Fächern Gelegenheit, die mangelnde Berufsorientierung und Berufsentzschlossenheit zu vermitteln. Der Leseunterricht bietet Lesestücke über die verschiedenen Berufe. Diese können ausgewertet werden, um dem Kinde die Augen zu öffnen durch Besprechung der Werkstätten, der Werkzeuge, der Arbeitsstücke. Man rede mit dem Kinde über die Eigenschaften dieser Berufsträger (sichere Hand, gute Lunge, vorzüg-

licher Zeichner) und über die Gefahren der Berufe für Leib und Seele. Schon in den untern Klassen lassen sich Handfertigkeiten, Handbewegungen der Berufe durch die Kinder ausführen, und wahrlich: die kleinen Knirpse zeigen so gerne, wie der Schreiner hobelt, der Bäcker knetet, der Schlosser feilt. Der Aufsatzunterricht kann vertiefen in den Themen: Wie entsteht ein Hut, ein Kleid, ein Schuh. — Wenn ich Bäcker wäre etc.

Das alles reisst den Bergler aus seiner täglichen Umgebung heraus. Solche geistigen Wanderungen durch die Werkstätten bringen ihn in Beziehungen zu Berufen. Er wird ihnen näher gebracht und empfindet sie nicht mehr als etwas Fremdes, besonders wenn der Anschauungsunterricht in den gleichen Rahmen gestellt wird, wenn entsprechende Lieder und Bewegungsspiele alles noch beleben. Vielleicht lässt sich mit dem Schulspaziergang auch noch ein Werkstattbesuch verbinden. Dann ist auch der Boden geackert für das Thema: Was ich werden möchte. Im Geschichtsunterricht dürfte Wert darauf gelegt werden, von den einstigen Handwerksvorschriften zu berichten, vom Zunftwesen, von den Wanderregeln der Gesellen und den Pflichten der Lehrlinge, vom Zoll- und Handelswesen, vom Wohlstand der Städte, vom Los der Bauern usw. Der Geographieunterricht gibt Gelegenheit, die sozialen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse der Berufe zu besprechen, die Zusammenhänge von Beruf zu Beruf, von Land zu Land. Durch solche Erörterungen und Vergleiche wird im Kinde der Vorstellungskreis erweitert, während andere Fächer sodann geeignet sind, Anlagen zu entwickeln und Fertigkeiten auszubilden als Grundlage einer späteren Entschliessung und Willensrichtung. Das Zeichnen erzieht Auge und Hand, schärft die Beobachtungsgabe und bildet den Schönheits- und Farbensinn. Der Scherenschnitt fördert die Handsicherheit. Das Turnen gewöhnt im Spiel zu Schnelligkeit, zu Geistesgegenwart, Entschlossenheit, kluger Berechnung. Um aber die Berufsentscheidung noch direkter zu fördern, sollte in der Bergschule jährlich ein Berufswahltag stattfinden. Er hätte den Zweck, den Schüler anzuregen, an die Zukunft zu denken, seine Neigung zu erforschen und die Fähigkeiten zu studieren. Der Tag könnte ausgefüllt sein:

Lektüre: Vom Schuhputzer zum Hoteldirektor — oder Biographien grosser Meister, grosser Künstler etc.

Schreiben: Lebenssprüche: Jeder ist seines Glückes Schmied. — Wie man sichbettet, so liegt man etc.

Aufsatz: Mein Ziel. — Freuden im Schlosserberuf etc.

Werkstattbesuch: Vorausgehende Vorbereitung, nachher Besprechung, Industriefilm.

Fragekasten: Die Schüler stellen durch diesen Fragen. Der Lehrer beantwortet sie oder lässt sie durch den Berufsberater beantworten.

Ueber das Wissen und Können geht aber bei der Suche nach einem Plätzchen die gute Erziehung. Unser Schweizerland braucht Qualitätsarbeit und diese bedingt Qualitätsarbeiter. Ausdauer, Fleiss, Reinheit, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Willenskraft und Arbeitsamkeit sind Tugenden, die die Grundbedingung zu jedem Berufe sind. Wo sie fehlen, da scheitert meist schon die Lehrstellenvermittlung. Man glaube ja nicht, ein tüchtiger Meister forme einen mangelhaften Lehrling schon um. „Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr“. Nur die frühe Gewöhnung ist auch hier, wie überall, die Grundlage der Erziehung. Und da kann wieder die Bergschule Hand anlegen. Durch den ganzen Schulbetrieb bietet sich Gelegenheit: Im Lesen und Reden keine Mundfaulheiten, in der Haltung keine Bequemlichkeit, weder beim Turnen noch beim Singen. Man dulde keine faulen Ausreden, keine Unreinheiten, nehme keine Flickarbeiten ab, gewöhne zu fleissigem Arbeiten und auch zu Leistungen aus freien Stücken, wecke einen gewissen Ehrgeiz und lockere die Zügel nicht, nur weil es ein gewisser Zeitgeist der Verweichung so predigt. Es ist das alles nicht zum Nutzen des Bergkindes.

„Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“, und das Leben ist zum grössten Teil der Beruf. Schule ist darum Berufsvorbereitung und diese wird um so zielbewusster, wenn ein Lehrer sich daran hält, über jeden seiner Schüler die „Schülerkarte“ zu führen. Ich nenne die Aufzeichnungen so, weil „Pro Juventute“ ein entsprechendes Formular einmal so bezeichnete. Die Notizen können aber ganz gut in einem Heft gemacht werden. Es sind Eintragungen über Be-

obachtungen nach folgender Zusammenstellung: Personalien des Schülers.

Schule: Seine Lieblingsfächer, besonders gute Schulleistungen, besonders schlechte Leistungen, Begabung im Rechnen, Zeichnen, Muttersprache, Fremdsprache, Sonderbegabung, Freizeitbeschäftigung.

Körperliche Eignung: Rasch, schwerfällig, aufgereggt, nervös, beidhändig, Schweißhände, Ohren, Augen, Atmungsorgane, Sprache, Herzfältigkeit, Füsse.

Geistige Fähigkeiten: Scharf beobachten, rasch auffassen, oberflächlich, theoretische Veranlagung, praktische Veranlagung, vergesslich, Gedächtnis.

Sittliche Tüchtigkeit: Höflichkeit, Bescheidenheit, Gefälligkeit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer, Aufrichtigkeit etc.

Es kann sich bei diesen Aufzeichnungen statt mit einer abgerundeten Charakterisierung auch nur um Anführung von Erlebnissen handeln. Wo ein Schularzt ist, da kann der Liste auch der Arztbefund beigefügt werden.

Eine solche Schülerkontrolle hat ihren dreifachen Nutzen. Sie führt zum Verstehen des Schülers, zu individueller Erziehung und erleichtert die Berufswahl.

Wenn das Dichterwort eingangs hingewiesen hat auf die Schönheit unserer Bergheimat, so möchte ich zum Schlusse auffordern, einzustehen für das Volk unserer Berge. Es ist in seiner Urwüchsigkeit, in seiner Kraft, in seiner Bodenständigkeit ein Stück Heimatgut, ein Stück Schweizerschönheit. Diesem Bergvolk gilt das Dichterwort Aug. Ganthers:

Gruss dir, Volk der schlchten Sitten,
Gruss dir, Volk so lieb und traut!
Wo ich immer auch geschritten,
treuer hab ich keins geschaut.
Frei von Zagen, frei von Ränken,
hältst du auf der Hochwacht stand.
Deiner will ich stets gedenken,
ewig schönes Alpenland.

Erstfeld.

Jos. Staub.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Berufsberatung und Berufsarbeit der Frau

Frauenarbeit ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Sie ist um so härter, je primitiver und unkultivierter ein Volk ist. Dem Christentum verdankt es die Frau, dass sie nicht nur aus den Ketten unwürdigen Sklaventums befreit, sondern dass ihr auch das Recht freier Betätigung eingeräumt wurde. Das Urchristentum berichtet davon. Die Frauenklöster des Mittelalters wurden zu Kulturzentren. Die Aebtisinnen hatten Befugnisse und Rechte, wie wir sie heute nicht mehr finden. Aber auch in unseren Tagen ist selbständige Frauenarbeit in den Klöstern und Kongregationen hoch entwickelt. Es sind wohl wenige Frauenberufe, die innerhalb dieser Gemeinschaften nicht zur Ausübung gelangen.

Die Berufsarbeit der heutigen Frau jedoch nimmt ihren Anfang erst im 19. Jahrhundert, d. h. mit dem Aufkommen der Maschinen-

industrie. Diese vereinfacht die Arbeit im privaten und ländlichen Haushalt. Die überflüssig gewordenen Frauenhände werden in die Industrie gerufen. Die Frau tritt in die Reihe der Erwerbenden. Aber es braucht noch lange Zeit, bis sie von der Erwerbsarbeit zur seelischen Berufserfassung kommt. Darüber wird eine spätere Generation zu berichten haben.

Die ehemalige Führerin der katholischen Frauen - Bewegung Deutschlands, Helene Weber, sagt einmal: „Beruf ist die geistig-seelische Einstellung des Menschen zur Arbeit, damit er aus seinem Werk selbst geistig-seelischen Gewinn gestaltet.“ Das stimmt und muss in der weiblichen Berufsberatung leitend sein und die Frauenarbeit erfassen.

Das Ziel im Berufsleben der Frau ist ein dreifaches:

1. Die Annäherung der Seele an das Ur-